

Bernd Boßmann betreibt auf dem Schöneberger Alten St.-Matthäus-Kirchhof in Berlin das Café „finovo“. Im Sternenkindergarten bestattet er Kinder, die zu klein waren, um unter die Bestattungspflicht zu fallen. Lange Zeit wurden sie in Kliniken als Abfall entsorgt.

Von Sibylle Sterzik

► „Mehr Hingabe und Freiheit“ steht am Pfeiler. Efeu wuchert auf dem Kirchhofschor an der Berliner Großgörschenstraße. Dem Kreuz oben fraß der Zahn der Zeit die Spitze ab. Die S-Bahn schlängelt sich am Friedhof vorbei, der als grüne Oase an Schöneberger Miethäuser grenzt. Gleich links hinterm Tor des Alten St.-Matthäus-Kirchhofs gehts zum Café „finovo“ und dem Blumenlädchen von Bernd Boßmann.

Der Kirchhof, einst im Dorf Schöneberg vor den Toren Berlins gelegen, ist 160 Jahre, das Café erst zehn Jahre alt. Bernd hat das „finovo“, zu Deutsch „Ende und Neubeginn“, erst 2006 eröffnet. Da war es das erste Café auf einem Friedhof in Berlin. Vor der Tür steht er im hellen Mantel und raucht. Er sieht rüber und fragt: „Zeitung?“ Ich nicke. Ein Wort genügt. Bernd gibt mir die Hand und sieht mir offen in die Augen. Während er zu Ende raucht, sehe ich mich um.

### Schutzpatronin Patina

Tische stehen draußen. Im Sommer trinken Besucher Kaffee oder Wein mit Blick auf Bäume, Grabmäler, den ansteigenden Hauptweg und die Friedhofskapelle mit ihrer wuchtigen Kuppel. Am Café grüßt eine Büste vom Fenstersims. Primeln stecken in Schuhen. Ein Bild zeigt David Bowie, der im Januar starb. Eine Schönheit beugt sich über ein Grab, das nicht da ist. Ihre Rundungen sind aus Stein. Bernd hat sie dem Steinmetz drüben abgeschwatzt, taufte sie „Patina“. In ihren Schoß hat jemand eine grüne Tasche gelegt.

„Patina“ ist Schutzpatronin von Café und Verein „Efeu“. Bernd Boßmann gründete ihn 2006 mit. Der Verein vermittelt Patenschaften für die Grabmäler und Mausoleen, lädt zu Führungen ein, organisiert Veranstaltungen. Der Friedhof gehört zu den kulturhistorisch bedeutendsten in Berlin. Die Sprachwissenschaftler Jacob und Wilhelm Grimm, der Mediziner Rudolf Virchow und der Sänger Rio Reiser sind hier begraben. Aber auch bedeutende Frauen wie die Schriftstellerin Hilde Dohm. Und viele Schwule. In Schöneberg liegt Berlins Regenbogen-Kiez.

Im Flur des Cafés stehen Schaukelpferde, Bücherregale, liegen alte Wohnzimmerteppiche. Gemütliches Flair wie beim Trödelmarkt. Unten im Café fünf Tische, darüber chinesische Papierlampen. Bunt ist es hier und bunt durcheinander. Oben Vereinsräume für „Efeu“ mit Platz für Trauerfeiern. Das ehemalige Verwaltungshaus mit Latrine stand lange leer. Die Zwölf-Apostel-Gemeinde stellte das Haus zur Verfügung, Bernd baute die zwei Etagen zum Café aus. „Alle denken an die Toten, aber keiner an die Lebenden, die hierher kommen.“ Jetzt können sie sich aufwärmen, Kaffee trinken

# „Oma ist ganz kalt“



Bernd Boßmann und seine „Patina“ am Café auf dem Alten St.-Matthäus-Kirchhof in Berlin-Schöneberg.

Foto: Steffen Giersch

oder Suppe essen, sich ausweinen oder mit jemandem reden. Oben bespricht Bernd mit trauernden Eltern die Bestattung ihrer still- und totgeborenen Kinder. Aus dem Regal nimmt er ein weißes geflochtenes Körbchen, mit Kopfkissen und Deckchen. „In so ein Schächtelchen kann man das Kind betten“, erklärt der 56-Jährige. „Ich sage nie Sarg. Die Eltern können frei wählen. Ich rate ihnen: ‚Tun Sie nichts, von dem Sie glauben, dass es von Ihnen erwartet wird.‘“ Kaum einen Hauch wiegen die Winzlinge. Zu klein, um unter die Bestattungspflicht in Berlin zu fallen. Kliniken entsorgten sie lange Zeit als Abfall. Vorsichtig hebt Bernd zwei Püppchen heraus und hält sie sacht in der flachen Hand. „Halb Vögelchen, halb Mensch“, sagt er. Kaum fünfzehn Zentimeter groß. Er hat sie aus Ton geformt. „Ich nehme sie zu Politikern mit. Damit die sehen, was sie da entscheiden“, sagt er. „Die sollten mal mit zu einer Bestattung kommen.“

### Garten der Sternenkinder

Bernd Boßmann hat das Bestattungsgewerbe angemeldet. Er bestattet nicht bestattungspflichtige Kinder. Im Garten der Sternenkinder. Der wächst jedes Jahr, ist kunterbunt, überall drehen sich Windräder, Tonscheiben klirren im Wind, auf den Gräbern Spielzeugauto, Plüschteddy, Perlen, Gläser mit Kerzen. Wellenförmig angelegt, in der Mitte ein Holz-Schiff. Oder als Rondell mit einer Terrakotta-Skulptur, Symbol für einen Engel mit ausgebreiteten Armen. „Auf anderen Friedhöfen wird verwaltet“, sagt er. „Dieser ist sehr frei in der Grabgestaltung.“

Bei der Bestattung trägt Bernd kein Schwarz. Er liebt Farben. Auch am Grab. „Ich muss mich nicht verkleiden, wenn ich wahrgenommen will.“ Dass er frei agiert, gibt auch Ärger mit „konservativen“ Bestattern. Etwa auf Podien, zu denen er eingeladen wird. „Wenn jemand zehn Jahre unter der Brücke schläft, interessiert das keinen. Stirbt er, kommen die mit ihren Vorschriften.“

Von neun Geschwistern ist der 56-Jährige „der älteste der drei Mitteren“. Ein Bruder ist Pfarrer, ein anderer Ordensbruder. Groß geworden in dem Dorf Appeldorn am Niederrhein begleitete er schon mit Sechs als Messdiener Beerdigungen. Mit Dreizehn half er als einziger Junge auf Station. Und blieb dabei. Lernte Kranken- und Psychiatriepflege, pflegte Sterbende zu Hause. In den 1990er Jahren trat er aus der katholischen Kirche aus. Jede Doktrin lehnt er ab. Vielleicht lag es auch an ihrer Haltung zur Homosexualität. Bernd mag Männer.

In Berlin studierte er Schauspiel und Akrobatik, trat im Theater des Westens, den Wühlmäusen, beim Traumtheater Salomé und im Zirkus Roncalli auf. Er war Mitglied im Tunten-Ensemble „Ladies Neid“ und ab 2007 bei den „O-Ton Piraten“. Im Rosa-von-Praunheim-Spielfilm „Ich bin meine eigene Frau“ spielte Boßmann die junge Charlotte von Mahlsdorf. Mit den Kabarett-Tunten BeV StroganoV, Ovo Maltine und Tima, die Göttliche engagierte er sich ab den 1980er Jahren unter dem Pseudonym Ichgola Androgyn gegen Ausgrenzung von HIV-Infizierten. Über die vier drehte Praunheim die Doku „Tunten lügen nicht“. 2002 auf der Berlinale wurde sie erstmals gezeigt.

1987 gründete Bernd Boßmann mit Krankenpflegern HIV e.V., die erste Aids-Pflege in Berlin. 2009 baute er mit Kollegen in der Kulmer Straße, unweit des Friedhofs, eine alte Druckerei zum ehrenamtlich betriebenen Theater „O-TonArt“ um. Im selben Gebäude war früher das erste Schwulenzentrum Berlins. Heute verkleidet er sich nicht mehr. Es passt für ihn nicht mehr zu dem, was er sonst macht.

Christlich oder „humansozial“, sagt er, sei die Arbeit mit trauernden Eltern. Er berät sie, nimmt ihnen Behördengänge ab und holt die toten Kinder aus der Klinik. „Viele sind dankbar, dass ich sachlich mit ihnen die To-Do-Liste abarbeite, das entlastet“, meint er. Es kommt

auch vor, dass er mit ihnen weint. „Aber ich rühre nicht in ihren Emotionen herum.“ Er kennt Paare, die den Verlust nicht aushielten und sich trennten. „Manchmal wirft einer dem anderen vor, dass er nicht richtig trauert. Aber es gibt kein Falsch oder Richtig. Jeder hat das Recht, so zu trauern, wie er es möchte.“

Manche sagen, Kinder gehörten nicht auf den Friedhof. Sie könnten mit dem Tod nicht umgehen. Bernd Boßmann sieht das anders. Kinder haben kaum Berührungängste. Sie küssen ihre toten Geschwister. Halten Oma im Arm. Sagen, was sie denken: „Oma ist ganz kalt. Sie stinkt so.“ Bernd baute für Kinder eine Bank unter dem Kirschlorbeerbaum. Ab und zu kommen Schüler aus der Grundschule hierher.

### Gedenkstein für ein Kind

Im Sternenkindergarten steht seit Sommer 2015 eine Stele. Mit einer offenen Kugel aus Ton darauf. Große und kleine Figur in der Öffnung. Geborgen wie in einem Uterus. Ein Geschenk von der Großmutter eines Sternenkinders. Am Fuß der Stele können Eltern für ihr Kind, das sie schon vor Jahren verloren haben und das nie bestattet wurde, einen Stein ablegen. Noch ist der Boden leer.

Hinter dem Friedhof hatte Bernd Boßmann einen Laden für Dragqueens. Tuntenkleider und Kostüme. Da erst nahm er den Friedhof wahr, obwohl er schon lange in der Nähe wohnte. Mit Christoph Josten alias Ovo Maltine übernahm er 2001 die Patengrabstelle der Familie Riese. Gemeinsam hatten sie die Idee für das Café. Der Freund starb 2005 an Aids und liegt hier begraben. Drei Wochen flocht Bernd Boßmann aus Pedigrohr eine handgemachte Urne. Immer wieder ein Stück. „Das war wichtig für mich“, sagt er. „Trauer geht nicht vorbei.“ Ihn regt auf, wenn er so etwas hört. Trauer hat viele Seiten: Kummer über den Verlust eines Menschen, der eigene

Schmerz, zurückzubleiben, aber auch die Wut auf den, der gegangen ist, meint er. „Es wäre das Schlimmste für mich, wenn die Wut weggeht. Dann habe ich wirklich jemanden verloren.“

Flüstern auf dem Friedhof? Nicht mit ihm. Beim Geschwisterfest im Sommer liegen Kinder auf Decken, krabbeln zwischen Gräbern herum. Eltern bringen Kuchen mit. Musik spielt. „Es geht nicht um die akustische Ruhe, sondern um das in sich Ruhende“, erklärt er. Heavy-Metal, mexikanische Musik, Travestieshow – das gab es hier schon. „Wenn jemand so gelebt hat, darf man ihn nicht posthum wieder anpassen“, meint Bernd. Für sich wünscht er sich eine Revue mit Trapeznummer.

Was kommt danach? Bernd Boßmann überlegt: „Wir sterben über 40 Jahre. Der Tod ist nur das letzte Schnapselchen. Wir wissen nicht, wie es ist. Es wird eine Überraschung sein.“ Überraschungen gehören auch zu seinem Leben. „Ich hatte nie einen Steg, auf dem ich in eine Richtung ging. Sicherheit war mir nie wichtig.“ Bernd hatte selten Geld. Aber er glaubt an sich. Das drückt er im Pseudonym Ichgola aus. „Das heißt so viel wie: Ich mache, was ich will.“

Zum Beispiel Bio-Limonade. „Berlinade“ heißt das Erfrischungsgetränk. Ihr Erfinder Bernd Boßmann alias Oma Kläre hat 2012 zwei Sorten kreiert, Pflaume-Mirabelle und Kirsch-Himbeer. Hergestellt in der Klosterbrauerei Neuzelle. An neuen Sorten tüftelt er. Mit Berlinade möchte er bei „Startnext Crowdfunding“ Gelder akquirieren. 50 Prozent des Gewinns sollen an Straßen- und Flüchtlingskinder gehen. Mit dem anderen Teil will er das Sternenkinderprojekt unterstützen.

Bernd Boßmann träumt vom Häuschen mit Garten. Vorerst hat er ein Café mit Friedhof. Alles ist offen. Erst mal fliegt er in die Sonne. „Wer weiß“, sagt er. „Vielleicht finde ich die Liebe meines Lebens?“ ■